

Rodenkirchener Schachzeitung

vierteljährliche Erscheinungsweise

Die Schachzeitung der Schachfreunde Rodenkirchen e.V.

Nr. 9 / Juni 2015



40 Jahre Schachfreunde Rodenkirchen e.V.



Foto zeigt den Großmeister Dr. Helmut Pflieger während des Simultanturniers in Rodenkirchen

Verbandsrunde 2014 / 2015 Rückblick

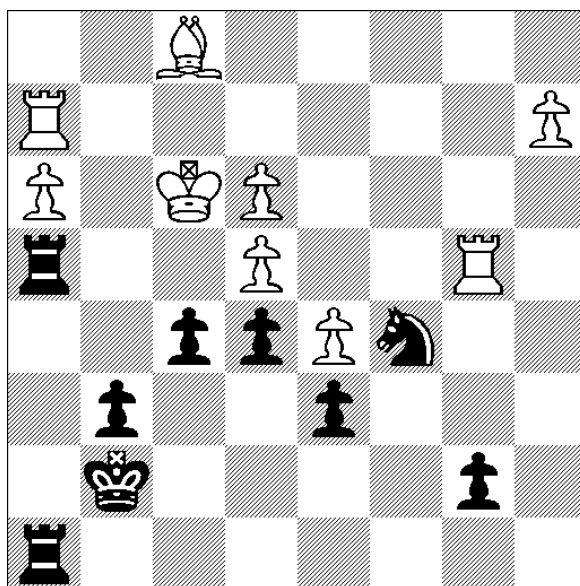
Erste Mannschaft

Pl.	Mannschaft	1	2	3	4	5	6	7	8	9	Sp	+	=	-	MP	BP
1	SG Porz 6	**	5,0	2,0	4,5	5,0	4,5	6,0	7,0	7,0	8	7	0	1	14	41,0
2	SV Hürth-Berrenrath 1	3,0	**	4,5	4,0	4,0	5,5	6,0	6,5	5,5	8	5	2	1	12	39,5
3	SV Bayer Dormagen 2	6,0	3,5	**	4,0	5,5	6,5	4,0	4,5	5,5	8	5	2	1	12	39,5
4	SF Rodenkirchen 1	3,5	4,0	4,0	**	6,0	3,5	5,5	5,5	4,5	8	4	2	2	10	36,5
5	SK Kerpen 2	3,0	4,0	2,5	2,0	**	4,5	5,0	5,0	5,5	8	4	1	3	9	31,5
6	SF Köln-Müngersdorf 1	3,5	2,5	1,5	4,5	3,5	**	3,5	4,0	6,0	8	2	1	5	5	29,0
7	SV Ertstadt 3	2,0	2,0	4,0	2,5	3,0	4,5	**	4,0	2,5	8	1	2	5	4	24,5
8	Klub Kölner SF 4	1,0	1,5	3,5	2,5	3,0	4,0	4,0	**	4,0	8	0	3	5	3	23,5
9	Brühter SK 5	1,0	2,5	2,5	3,5	2,5	2,0	5,5	4,0	**	8	1	1	6	3	23,5

Wieder den Aufstieg verpasst, zum vierten Mal. Vier Siege und zwei Unentschieden haben wir erzielt, zwei Spiele wurden knapp verloren. Dabei haben wir drei Top-Scorer in der Mannschaft, Carsten Fischer, 6,5 Punkte aus 8, Klaus Gaugel, 5 Punkte aus 7, Gerd Hörning und Siegfried Haaf, 5 Punkte aus 8. Aber eine Mannschaft besteht aus 8 Spielern, und fünf Spieler haben nur eine durchschnittliche oder unterdurchschnittliche Punktausbeute erzielt. Über die Gründe möge jeder mit sich selbst zu Rate gehen. Bei mir ist es die schwindende Konzentrationsfähigkeit, die ich auf mein Alter zurückführe. Ich werde die Konsequenzen ziehen und in der nächsten Saison etliche Bretter tiefer spielen.

Ich möchte jetzt über die vorletzte Runde berichten, die am 26.4. in unserem Klubheim stattfand. Wir spielten gegen Bayer-Dormagen 2, die übrigens in der nächsten Saison ihren Namen ändern werden, weil der Bayer Konzern zu arm ist, um sich neben dem Millionen kostenden Fußballklub auch noch einen Schachverein leisten zu können. Wir hatten noch eine theoretische Chance auf den Aufstieg, wenn wir die beiden ausstehenden Spiele gewinnen und die über uns stehenden Vereine ihre Spiele verlieren würden. Es begann schon schlecht für uns, denn SF Dr. Cimbollek und ich verloren. Dann holten unsere beiden Asse, Carsten Fischer und Gerd Hörning ihre beiden Punkte. Peter Schneider, der die ganze Partie eine gute Stellung gehabt hatte, machte plötzlich einen schlechten Zug und stellte eine Figur ein.

Siegfried Haaf und Siegfried Stelzer konnten aus ihrer Stellung nichts herausholen und remisierten. Danach stand es 4:3 für Bayer, und Klaus Gaugel musste gewinnen, um noch ein Unentschieden herauszuholen. Er hatte auch eine gute Stellung, im Endspiel einen Bauern mehr, allerdings als halber Doppelbauer, 2 Türme und einen Springer gegen 2 Türme und Läufer und die offene F-Linie, die er besetzen konnte. Sein Trumpf war der starke Springer auf C5, der den weißen Läufer völlig lahmlegte. Klaus gewann dann auch noch einen Bauern, tauschte beide Türme und gedachte, unter dem Motto, „der Rest ist Technik“, die Partie locker nach Hause zu fahren. Es war inzwischen 3 Uhr, und nur noch der Berichterstatter und der Spieler waren auf Rodenkirchener Seite anwesend. Von den Bayer-Leuten waren noch vier da, für Bayer ging es um den Aufstieg. Den weiteren Verlauf der Partie kommentiert Klaus Gaugel selbst:

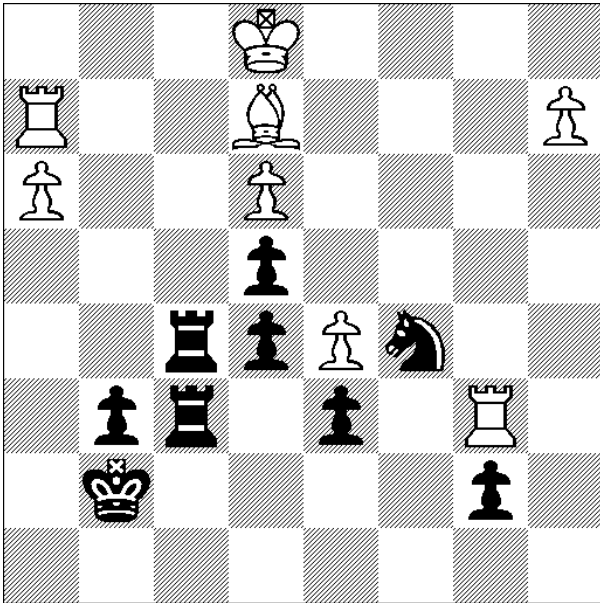


In dieser Stellung konnte ich endlich einen Bauern gewinnen und schlug daher **1. fxe4?!**, da ich davon ausging, durch die nun freie f-Linie genügend Druck auf die gegnerische Stellung aufbauen zu können. Viel einfacher wäre das Spiel nach **1....Txe4** geworden, da dann kein Doppel-

bauer entstanden wäre und Weiß wohl nicht gerne seine einzige aktive Figur abtauschen möchte. Es folgte

2. Kg3 T4h5 3. Tb6 Tg5+ 4. Kf2 Tf5+? (und hier hätte sofort gewonnen: 4....Tf8+ 5. Ke2 (falls 5. Ke1 dann 5....Tg1 6. Tf2 Sd3+) 5.... Tgf5 6. Th1 Tf2+ 7. Ke1 Txa2 usw.)

5. Ke1 Thf8 (hier wäre ...Tf3! viel stärker gewesen) **6. Le2 T8f6.**

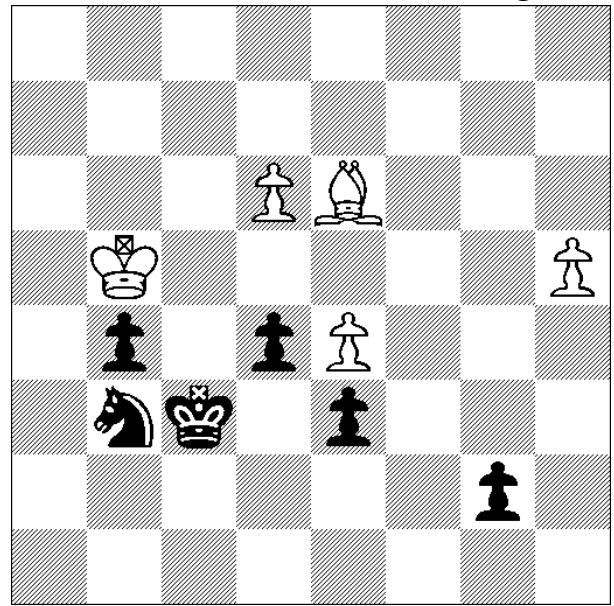


Dies war die Stellung, die mir nach Öffnung der f-Linie vorschwebte. Es folgten dann die Züge **7. Tb2 Tf7 8. Lb5 Tf3 9. Ke2 Tg3 10. Tf2 Txf3** (besser ...Tff3!). Nun hatte ich zwei Mehrbauern und nahm daher gerne den Abtausch beider Türme an und nach **11. Txf7 Kxf7 12. Td2 Th2+ 13. Kd1 Txd2 14. Kxd2** war das Ziel erreicht.

Warum ich jetzt nicht mit meinem König sofort über f6-g5 nach h4 zog, bleibt wohl für immer unbeantwortet.

In der Folge machte ich mir das Leben sehr schwer, verlor dann auch noch einen Bauer und hatte nun die nebenstehende Stellung auf dem Brett. Eben zog Weiß Le4-d3 und wir schrieben bereits den 64. Zug, da sah ich dass dies der entscheidende Fehler war. Ich opferte noch einen Bauern und konnte

damit endlich wieder meine Figuren aktivieren und auf bessere Felder bringen.



64.... e4! 65. Lxe4 Se5+ 66. Kg3 Sc4 67. Kf2 Ke5 Jetzt konnte ich entweder den d5-Bauer oder später über Sb2 den a4-Bauer zurückgewinnen. **68. Lg6 Kxd5 69. Kf3?? Se5+** mit doch noch überraschend schnellem Ende.

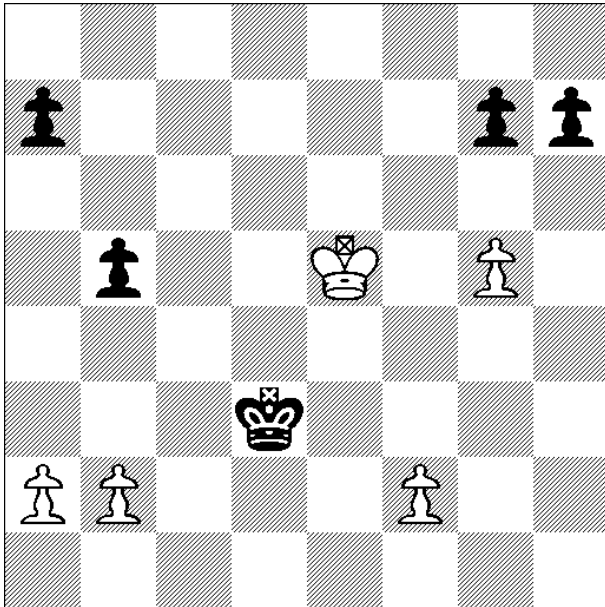
Inzwischen war es 5 Uhr geworden, die Partie dauerte danach fast 6 Stunden. Endergebnis: Rodenkirchen 1 – Bayer Dormagen 2 4:4. Das Ergebnis reicht nicht für den Aufstieg, der Sieg ist aber für die Psyche von Klaus enorm wichtig, und wir alle von der 1. Mannschaft sind stolz auf unseren großen Kämpfer.

Hans Gerd Nestmann

Vereinsmeisterschaft 2015

1. Klaus Gaugel
2. Siegfried Haaf
3. Gerd Hörning

Gaugel



Haaf

Zu dieser Stellung kam es in der entscheidenden Partie der Vereinsmeisterschaft. Der schwarze König hatte eben nach einem langandauernden Kampf den weißen Mehrbauern zurückerobert. Eben zog Weiß **1. Ke5** und bot Remis an. Wie ist die Stellung zu beurteilen bzw. welcher Bauer kann früher umwandeln?

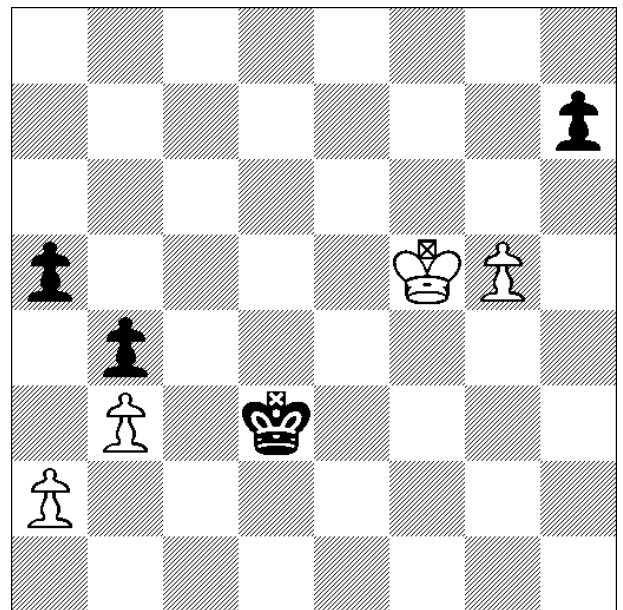
Mit dem letzten weißen Zug kann der weiße f-Bauer quasi direkt in Richtung Grundlinie durchmarschieren, das sind also nur noch fünf (sechs) Züge bis zur Umwandlung. Schwarz braucht mindestens sieben Züge, wenn der schwarze König die weißen Bauern auf b2 und a2 schlägt und dann seinen b-Bauern laufen lässt. Remis annehmen? Könnte Schwarz eventuell den weißen Vormarsch erschweren? Na klar, mit ...g6, dann bräuchte Weiß acht Züge

bis zum Umwandlungsfeld (Kf6-Kg7-Kxh7-Kxg6-Kh6-g6-g7-g8=D).

Remis doch nicht annehmen? Auch Weiß könnte es dem Schwarzen jedoch schwerer machen, indem er b4 zieht, dann bräuchte Schwarz insgesamt zehn Züge (Kc2-Kb2-Kxa2-Kb3-Kxb4-Kc3-b4-b3-b2-b1=D).

Remis doch annehmen? Wie wäre es, wenn Schwarz dem weißen Bauern auf b4 zuvor kommt und selbst **1... b4** spielt? Dann könnte der schwarze König abwarten, welches Szenario sich einstellen könnte:

1. Szenario: die weißen Bauern auf b2 und a2 machen es dem schwarzen König so

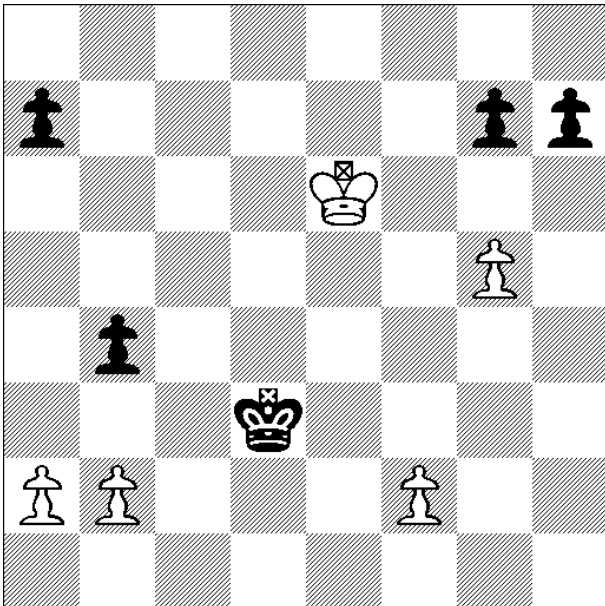


schwer wie möglich: **2. b3 a5 3. f4 g6 4. f5 gxf5 5. Kxf5** Reines Felderabzählen ergibt nun für Schwarz noch sieben Züge (Kc3-Kb2-Kxa2-a4-axb3-b2-b1=D), wogegen Weiß noch sechs Züge braucht, allerdings steht dann der weiße König auf h7 im Schach. Dies würde jedoch am Spielergebnis "unentschieden" nichts ändern.

Der verrückte Zug (eines Schachprogramms) **5. ...Ke3** ändert jedoch die Situation völlig und der Kampf um den Bauern g5 beginnt! Klar, dass Kf6 mit Kf4 entgegnet wird. Nach dem Schlagen der beiden Bauern auf g5 und h7 wird der schwarze König schneller auf dem Damenflügel sein und die Partie zu seinen Gunsten entschei-

den. Zum gleichen Ergebnis führt 6. Ke5 Kf3 7. Kf5 Kg3 8. Kf6 Kf4 usw. Auch 6. Kg4 ändert an dem Ergebnis nichts. 6....Ke4 7. Kh4 (7. Kf7..Kh5) Kf4 8. Kh5 Kg3 9. Kh6 Kg4 usw.

2. Szenario: Der weiße König greift die schwarzen Königsbauern mit **2. Ke6** an:



2....Ke4 3. Kf7 g6 4. Kg7 Kf5 5. Kxh7 Kxg5 (oder 5. Kh6 Kg4 6. f3 Kf4) usw.

Das Remis sollte also nicht angenommen werden, weil der König hinter den gegnerischen Bauern auch eine sehr wirkungsvolle Angriffsfigur sein kann.

Da aber diese Planspiele nicht nur von Menschen gemacht wurden, haben wir uns auf "Unentschieden" geeinigt.

Impressionen zum Vereinsjubiläum



Ehrungen



Die zu Ehrende, Frau Sofie Krakau, feierte am 26. Januar ihren 94sten Geburtstag, ist im Verein der Rodenkirchener Schachfreunde seit 1995 Mitglied, und seither fehlt sie an kaum einem der Spielabende, die jeweils am Dienstag in der Woche ab 17.00 Uhr stattfinden.

Zuletzt spielte sie auch anlässlich des 40jährigen Vereinsbestehens des Schachvereins in einem Simultanturnier gegen den aus dem Fernsehen bestens bekannten internationalen Großmeister Dr. Helmut Pfleger und erreichte dabei ein sehr beachtliches Remis (unentschieden).

Auch am Vereinsleben beteiligt sich Sofie Krakau sehr zur Freude der gesamten Mitglieder des Vereins seit Jahren sehr aktiv. Ihr großes Vorbild ist dabei der Altbundeskanzler Helmut Schmidt, der bekanntlich auch noch immer in seinem Wohnzimmer ein Schachbrett aufgestellt hat und wenn es seine Zeit zulässt, stets zu einer gepflegten Partie bereit ist.

Die Schachfreunde Rodenkirchen können mit Fug und Recht auf ein solches Mitglied stolz sein.

Schachfreund Kavka ist seit 39 Jahren bei den SF Rodenkirchen. Als Rechnungsführer hat er die Verantwortung in diesem arbeitsreichen und oft mit viel Ärger verbundenen Ehrenamt stets sorgfältig und verlässlich ausgeübt. Er hat den Mitgliedern immer ein sehr anständiges Maß an Bereitschaft entgegengebracht, den fälligen Beitrag auch demnächst zahlen zu können...

Unser SF Kavka möchte auch künftig ohne Computer glücklich bleiben und sein Leben davon nicht abhängig machen. Deshalb hat er sich entschlossen, nach vielen Jahren der vertrauensvollen Vorstandsarbeit sein Amt zum 31.12.2014 niederzulegen.

Wir wünschen ihm alles nur erdenklich Gute und danken ihm für seine langjährige hervorragende Vorstandsarbeit bei den SF Rodenkirchen.



40 Jahre Schachfreunde Rodenkirchen e.V.

Am 24. Oktober 2014 feierten die Schachfreunde von Rodenkirchen ihr 40jähriges Jubiläum mit einem Simultanturnier und dem internationalen Großmeister Dr. Helmut Pfleger.

Schon Monate vor diesem großen Ereignis hatte sich der Vorstand intensiv mit der Gestaltung und Durchführung des Vereinsjubiläums beschäftigt und ein Programm ausgearbeitet, bei dem nicht nur die Mitglieder sondern auch ihre Partner mitfeiern konnten. Gefeiert werden sollte aber erst nach einem zünftigen Simultanturnier zu dem der Vorstand um Klaus Gaugel den berühmten internationalen Schachgroßmeister Dr. Helmut Pfleger gewinnen konnte. Den meisten Schachinteressierten ist er durch seine häufigen Auftritte im WDR-Fernsehen bestens bekannt und sehr beliebt. Viele Zuschauer kennen und schätzen seine Analysen bei Schachgroßereignissen - vielfach zusammen mit dem ebenso bekannten Schachgroßmeister Vlastimil Hort. Auch dieser gastierte schon zweimal auf Einladung bei den Rodenkirchener Schachfreunden zu einem Schachturnier.

Vor dem Beginn des Simultanturniers berichtete Dr. Pfleger erst einmal in sehr humorvoller Weise von seinen persönlichen Begegnungen mit Schachweltmeistern wie Kasparow, Karpow und dem jüngsten Weltmeister Magnus Carlsen und vielen anderen Meistern des Schachspiels.

Ausführlich analysierte er an diesem Abend für die Vereinsmitglieder die entscheidende Partie zwischen Carlsen und Anand, die der Weltmeister aus Norwegen für sich entschied und sich damit zum ersten Mal die Krone als Weltmeister aufsetzen konnte. Auch den Rückkampf im Oktober 2014 entschied Carlsen wieder für sich.

Dann ging es aber zur Sache und die Mitglieder des Vereins stellten sich dem Großmeister Dr. Helmut Pfleger am Schachbrett entgegen. Dabei überließ ihnen Dr. Pfleger zwar nicht die Wahl der Waffen sondern die Option, sich entweder für die weißen (mit dem Vorteil des 1. Zuges) oder für die schwarzen Figuren zu entscheiden. Wacker setzten sich viele der Rodenkirchener Schachspieler dem Meister zur Wehr und „rauchende Köpfe“ zeugten von ihren äußerst intensiven Gehirnaktivitäten. Dabei muss hier angemerkt werden, dass die Rodenkirchener Schachspieler sich nicht als bloßes „Kanonenfutter“ für den Großmeister darstellten. Immerhin spielen die Rodenkirchener Mannschaften im Kölner Schachverband in den oberen Spielklassen. So konnten von den insgesamt 20 angetretenen Spielern, darunter 2 Damen, immer-

hin vier, ein Unentschieden (Remis) erkämpfen. An ihnen biss sich der Großmeister sprichwörtlich die Zähne aus, so sehr er sich auch mühte, diese Partien für sich zu entscheiden. Letzten Endes musste er sich mit einem Unentschieden (Remis) zufriedengeben. Gegenüber der ältesten Teilnehmerin mit immerhin stolzen 94 Jahren (ja, so lange kann man sich dem Schachspiel widmen, wie ja auch vom Altkanzler Helmut Schmidt bekannt ist) bot er dieser Dame ebenfalls ein „charmantenes“ Remis an.

In der Zwischenzeit hatte ein Cateringunternehmen ein opulentes Buffet aufgebaut, an dem sich nach dem Simultanturnier alle Spieler sowie deren Partner gütlich taten. Zuvor hatte ein eigens engagierter Zauberer zur Unterhaltung Aller, zahlreiche seiner Illusionstricks vorgeführt und wurde anschließend von den Schachfreunden mit großem Applaus verabschiedet. Dass auch Dr. H. Pfleger die Veranstaltung der Rodenkirchener Schachfreunde sehr gut gefiel, machte sich daran fest, dass er bis zum Ende der Feier die Mitglieder mit seiner Anwesenheit weiter erfreute, und wiederum zahlreiche seiner Schach-Anekdoten und Erlebnisse zum Besten gab.

Alles in allem, so das Resümee der späteren Manöverkritik, war es ein sehr gelungener Abend, den die Vereinsmitglieder noch lange Zeit in positiver Erinnerung behalten werden.

Die Schachabende im Rodenkirchener Schachverein finden jeden Dienstag a. 17.00 Uhr im Haus der AWO, Walter-Rathenau-Str. 9 statt und alle interessierten Schachspieler, ob Frau, Mann, aber auch Jugendliche sind stets willkommen. Es finden sich immer gleichgesinnte Partner aller Spielstärken ein.

Interessenten aller Art finden hier im Verein eine angenehme Atmosphäre vor und am Rande des Schachspiels kommt man auch zu vielseitigen Gesprächen zusammen. Es geht also nicht nur um das berühmte „Tach, Schach und Tschüss“.

Zusammenfassend kann man durchaus sagen, dass das Schachspielen in Rodenkirchen alles andere als eine „dröge“ Veranstaltung ist.

Auch andere Ereignisse wie das Sommerfest und die Weihnachtsfeier mit dem schon traditionellen Blitzturnier zum Abschluss der Feier, findet immer regen Zuspruch. Eine nahezu regelmäßige eigene Schachzeitschrift, herausgegeben vom Verein, auf der Website veröffentlicht und abrufbar, gibt Auskunft über interessante Ereignisse rund ums Schach und den Verein. Unter www.Schachfreunde-Rodenkirchen.de können Informationen rund um den Verein eingesehen werden.

Auf die Damen kommt es an

Es gibt ja nicht viele geschriebene Schachgeschichten. Die meisten sind mündlich überlieferte Schachpraxis, erfahren an sich selbst. Davon kann gewiss jeder von uns Spannendes, Witziges oder auch Seltsames erzählen. Der Unionsverlag hat kürzlich eine Geschichtensammlung unter dem Titel "Auf die Dame kommt es an" herausgegeben, deren verbindendes Element das königliche Spiel ist. Wir bedanken uns beim Verlag, der uns den Abdruck folgender Geschichte freundlicherweise gestattet hat:



Aus: Stefan Zweig, Schachnovelle (1942). Nachdruck der gekürzten Fassung in: Auf die Dame kommt es an - Schachgeschichten. Herausgegeben von Richard Forster und Ulla Steffan. Unionsverlag, Zürich 2014

STEFAN ZWEIG

Revanche

Am nächsten Tage war unsere kleine Gruppe zur vereinbarten Stunde vollzählig erschienen. Der Mittelplatz gegenüber dem Meister blieb selbstverständlich McConnor zugeteilt,

der seine Nervosität entlud, indem er eine schwere Zigarre nach der andern anzündete und immer wieder unruhig auf die Uhr blickte. Aber der Weltmeister ließ - ich hatte nach den Erzählungen meines Freundes derlei schon geahnt - gute zehn Minuten auf sich warten, wodurch allerdings sein Erscheinen dann erhöhten Aplomb erhielt. Er trat ruhig und gelassen auf den Tisch zu. Ohne sich vorzustellen - »Ihr wisst, wer ich bin, und wer ihr seid, interessiert mich nicht«, schien diese Unhöflichkeit zu besagen -, begann er mit fachmännischer Trockenheit die sachlichen Anordnungen. Da eine Simultanpartie hier an Bord mangels an verfügbaren Schachbrettern unmöglich sei, schlage er vor, dass wir alle gemeinsam gegen ihn spielen sollten. Nach jedem Zug werde er, um unsere Beratungen nicht zu stören, sich zu einem anderen Tische am Ende des Raumes verfügen. Sobald wir unseren Gegenzug getan, sollten wir, da bedauerlicherweise keine Tischglocke zur Hand sei, mit dem Löffel gegen ein Glas klopfen. Als maximale Zugzeit schlage er zehn Minuten vor, falls wir keine andere Einteilung wünschten. Wir pflichteten selbstverständlich wie schüchterne Schüler jedem Vorschlage bei. Die Farbenwahl teilte Czentovic Schwarz zu; noch im Stehen tat er den ersten Gegenzug und wandte sich dann gleich dem von ihm vorgeschlagenen Warteplatz zu, wo er lässig hingelehnt eine illustrierte Zeitschrift durchblätterte.

Es hat wenig Sinn, über die Partie zu berichten. Sie endete selbstverständlich, wie sie enden musste, mit unserer totalen Niederlage, und zwar bereits beim vierundzwanzigsten Zuge. Dass nun ein Weltschachmeister ein halbes Dutzend mittlerer oder untermittlerer Spieler mit der linken Hand niederlegt, war an sich wenig erstaunlich; verdrießlich wirkte eigentlich auf uns alle nur die präpotente Art, mit der Czentovic es uns allzu deutlich fühlen ließ, dass er uns mit der linken Hand erledigte. Er warf jedes Mal nur einen scheinbar flüchtigen Blick auf das Brett, sah an uns so lässig vorbei, als ob wir selbst tote Holzfiguren wären, und diese im-

pertinente Geste erinnerte unwillkürlich an die, mit der man einem rüdigem Hund abgewendeten Blicks einen Brocken zuwirft. Bei einiger Feinfühligkeit hätte er meiner Meinung nach uns auf Fehler aufmerksam machen können oder durch ein freundliches Wort aufmuntern. Aber auch nach Beendigung der Partie äußerte dieser unmenschliche Schachautomat keine Silbe, sondern wartete, nachdem er »Matt« gesagt, regungslos vor dem Tische, ob man noch eine zweite Partie von ihm wünsche. Schon war ich aufgestanden, um hilflos, wie man immer gegen dickfellige Grobheit bleibt, durch eine Geste anzudeuten, dass mit diesem erledigten Dollargeschäft wenigstens meinerseits das Vergnügen unserer Bekanntschaft beendet sei, als zu meinem Ärger neben mir McConnor mit ganz heiserer Stimme sagte: »Revanche!«

Ich erschrak geradezu über den herausfordernden Ton; tatsächlich bot McConnor in diesem Augenblick eher den Eindruck eines Boxers vor dem Losschlagen als den eines höflichen Gentlemans. War es die unangenehme Art der Behandlung, die uns Czentovic hatte zuteilwerden lassen, oder nur sein pathologisch reizbarer Ehrgeiz - jedenfalls war McConnors Wesen vollkommen verändert. Rot im Gesicht bis hoch hinauf an das Stirnhaar, die Nüstern von innerem Druck stark aufgespannt, transpirierte er sichtlich, und von den verbissenen Lippen schnitt sich scharf eine Falte gegen sein kämpferisch vorgerecktes Kinn. Ich erkannte beunruhigt in seinem Auge jenes Flackern unbeherrschter Leidenschaft, wie sie sonst Menschen nur am Roulettetisch ergreift, wenn zum sechsten oder siebenten Mal bei immer verdoppeltem Einsatz nicht die richtige Farbe kommt. In diesem Augenblick wusste ich, dieser fanatisch Ehrgeizige würde, und sollte es ihn sein ganzes Vermögen kosten, gegen Czentovic so lange spielen und spielen und spielen, einfach oder doubliert, bis er wenigstens ein einziges Mal eine Partie gewonnen. Wenn Czentovic durchhielt, so hatte er an McConnor eine Goldgru-

be gefunden, aus der er bis Buenos Aires ein paar tausend Dollar schaufeln konnte.

Czentovic blieb unbewegt. »Bitte«, antwortete er höflich. »Die Herren spielen jetzt Schwarz.«

Auch die zweite Partie bot kein verändertes Bild, außer dass durch einige Neugierige unser Kreis nicht nur größer, sondern auch lebhafter geworden war. McConnor blickte so starr auf das Brett, als wollte er die Figuren mit seinem Willen zu gewinnen magnetisieren; ich spürte ihm an, dass er auch tausend Dollar begeistert geopfert hätte für den Lustschrei »Matt!« gegen den kaltschnäuzigen Gegner. Merkwürdigerweise ging etwas von seiner verbissenen Erregung unbewusst in uns über. Jeder einzelne Zug wurde ungleich leidenschaftlicher diskutiert als vordem, immer hielten wir noch im letzten Moment einer den andern zurück, ehe wir uns einigten, das Zeichen zu geben, das Czentovic an unseren Tisch zurückrief. Allmählich waren wir beim siebzehnten Zuge angelangt, und zu unserer eigenen Überraschung war eine Konstellation eingetreten, die verblüffend vorteilhaft schien, weil es uns gelungen war, den Bauern der c-Linie bis auf das vorletzte Feld c2 zu bringen; wir brauchten ihn nur vorzuschieben, auf c1 um eine neue Dame zu gewinnen. Ganz behaglich war uns freilich nicht bei dieser allzu offenkundigen Chance; wir argwöhnten einmütig, dieser scheinbar von uns errungene Vorteil müsse von Czentovic, der doch die Situation viel weitblickender übersah, mit Absicht uns als Angelhaken zugeschoben sein. Aber trotz angestrengtem gemeinsamem Suchen und Diskutieren vermochten wir die versteckte Finte nicht wahrzunehmen. Schließlich, schon knapp am Rande der verstatteten Überlegungsfrist, entschlossen wir uns, den Zug zu wagen. Schon rührte McConnor den Bauern an, um ihn auf das letzte Feld zu schieben, als er sich jäh am Arm gepackt fühlte und jemand leise und heftig flüsterte: »Um Gottes willen! Nicht!«

Unwillkürlich wandten wir uns alle um. Ein Herr von etwa fünfundvierzig Jahren, dessen schmales, scharfes Gesicht mir

schon vordem auf der Deckpromenade durch seine merkwürdige, fast kreidige Blässe aufgefallen war, musste in den letzten Minuten, indes wir unsere ganze Aufmerksamkeit dem Problem zuwandten, zu uns getreten sein. Hastig fügte er, unseren Blick spürend, hinzu: »Wenn Sie jetzt eine Dame machen, schlägt er sie sofort mit dem Läufer c1. Sie nehmen mit dem Springer zurück. Aber inzwischen geht er mit seinem Freibauern auf d7, bedroht Ihren Turm, und auch wenn Sie mit dem Springer Schach sagen, verlieren Sie und sind nach neun bis zehn Zügen erledigt. Es ist beinahe dieselbe Konstellation, wie sie Aljechin gegen Bogoljubow 1922 im Pistyaner Großturnier initiiert hat.«

McConnor ließ erstaunt die Hand von der Figur und starrte nicht minder verwundert als wir alle auf den Mann, der wie ein unvermuteter Engel helfend vom Himmel kam. Jemand, der auf neun Züge im Voraus ein Matt berechnen konnte, musste ein Fachmann ersten Ranges sein, vielleicht sogar ein Konkurrent um die Meisterschaft, der zum gleichen Turnier reiste, und sein plötzliches Kommen, sein Eingreifen gerade in einem so kritischen Moment hatte etwas fast Übernatürliches. Als Erster fasste sich McConnor.

»Was würden Sie raten?«, flüsterte er aufgeregt. »Nicht gleich vorziehen, sondern zunächst ausweichen! Vor allem mit dem König abrücken aus der gefährdeten Linie von g8 auf h7. Er wird wahrscheinlich den Angriff dann auf die andere Flanke hinüberwerfen. Aber das parieren Sie mit Turm c8-c4; das kostet ihn zwei Tempi, einen Bauern und damit die Überlegenheit. Dann steht Freibauer gegen Freibauer, und wenn Sie sich richtig defensiv halten, kommen Sie noch auf Remis. Mehr ist nicht herauszuholen.«

Wir staunten abermals. Die Präzision nicht minder als die Raschheit seiner Berechnung hatte etwas Verwirrendes; es war, als ob er die Züge aus einem gedruckten Buche ablesen würde. Immerhin wirkte die unvermutete Chance, dank seines Eingreifens unsere Partie gegen einen Weltmeister auf

Remis zu bringen, zauberisch. Einmütig rückten wir zur Seite, um ihm freieren Blick auf das Brett zu gewähren. Noch einmal fragte McConnor: »Also König g8 auf h7?«

»Jawohl! Ausweichen vor allem!«

McConnor gehorchte, und wir klopfen an das Glas. Czentovic trat mit seinem gewohnt-gleichmütigen Schritt an unseren Tisch und maß mit einem einzigen Blick den Gegenzug. Dann zog er auf dem Königsflügel den Bauern h2-h4, genau wie es unser unbekannter Helfer vorausgesagt. Und schon flüsterte dieser aufgeregt: »Turm vor, Turm vor, c8 auf c4, er muss dann zuerst den Bauern decken. Aber das wird ihm nichts helfen! Sie schlagen, ohne sich um seinen Freibauern zu kümmern, mit dem Springer d3-e5, und das Gleichgewicht ist wiederhergestellt. Den ganzen Druck nach vorwärts, statt zu verteidigen!«

Wir verstanden nicht, was er meinte. Für uns war, was er sagte, Chinesisch. Aber schon einmal in seinem Bann, zog McConnor, ohne zu überlegen, wie jener geboten. Wir schlugen abermals an das Glas, um Czentovic zurückzurufen. Zum ersten Male entschied er sich nicht rasch, sondern blickte gespannt auf das Brett. Unwillkürlich schoben sich seine Brauen zusammen. Dann tat er genau den Zug, den der Fremde uns angekündigt, und wandte sich zum Gehen. Jedoch ehe er zurücktrat, geschah etwas Neues und Unerwartetes. Czentovic hob den Blick und musterte unsere Reihen; offenbar wollte er herausfinden, wer ihm mit einem Male so energischen Widerstand leistete.

Von diesem Augenblick an wuchs unsere Erregung ins Ungemessene. Bisher hatten wir ohne ernstliche Hoffnung gespielt, nun aber trieb der Gedanke, den kalten Hochmut Czentovics zu brechen, uns eine fliegende Hitze durch alle Pulse. Schon aber hatte unser neuer Freund den nächsten Zug angeordnet, und wir konnten - die Finger zitterten mir, als ich den Löffel an das Glas schlug - Czentovic zurückrufen. Und nun kam unser erster Triumph. Czentovic, der bisher immer nur im Stehen gespielt, zögerte, zögerte und setzte sich schließlich nieder.

Er setzte sich langsam und schwerfällig; damit aber war schon rein körperlich das bisherige Von-oben-herab zwischen ihm und uns aufgehoben. Wir hatten ihn genötigt, sich wenigstens räumlich auf eine Ebene mit uns zu begeben. Er überlegte lange, die Augen unbeweglich auf das Brett gesenkt, sodass man kaum mehr die Pupillen unter den schwarzen Lidern wahrnehmen konnte, und im angestregten Nachdenken öffnete sich ihm allmählich der Mund, was seinem runden Gesicht ein etwas einfältiges Aussehen gab. Czentovic überlegte einige Minuten, dann tat er seinen Zug und stand auf. Und schon flüsterte unser Freund: »Ein Hinhaltezug! Gut gedacht! Aber nicht darauf eingehen! Abtausch forcieren, unbedingt Abtausch, dann kommen wir auf Remis, und kein Gott kann ihm helfen.«

McConnor gehorchte. Es begann in den nächsten Zügen zwischen den beiden - wir andern waren längst zu leeren Statisten herabgesunken - ein uns unverständliches Hin und Her. Nach etwa sieben Zügen sah Czentovic nach längerem Nachdenken auf und erklärte: »Remis.«

Einen Augenblick herrschte totale Stille. Man hörte plötzlich die Wellen rauschen und das Radio aus dem Salon herüberjazzten, man vernahm jeden Schritt vom Promenadendecke und das leise, feine Sausen des Winds, der durch die Fugen der Fenster fuhr. Keiner von uns atmete, es war zu plötzlich gekommen, und wir alle waren noch geradezu erschrocken über das Unwahrscheinliche, dass dieser Unbekannte dem Weltmeister in einer schon halb verlorenen Partie seinen Willen aufgezwungen haben sollte. McConnor lehnte sich mit einem Ruck zurück, der zurückgehaltene Atem fuhr ihm hörbar in einem beglückten »Ah!« von den Lippen. Ich wiederum beobachtete Czentovic. Schon bei den letzten Zügen hatte mir geschienen, als ob er blässer geworden sei. Aber er verstand sich gut zusammenzuhalten. Er verharrte in seiner scheinbar gleichmütigen Starre und fragte nur in lässigster Weise, während er die Figuren mit ruhiger Hand vom Brette schob:

»Wünschen die Herren noch eine dritte Partie?«

Er stellte die Frage rein geschäftlich. Aber das Merkwürdige war: Er hatte dabei nicht McConnor angeblickt, sondern scharf und gerade das Auge gegen unseren Retter gehoben. Wie ein Pferd am festeren Sitz einen neuen, einen besseren Reiter, musste er an den letzten Zügen seinen wirklichen, seinen eigentlichen Gegner erkannt haben. Unwillkürlich folgten wir seinem Blick und sahen gespannt auf den Fremden. Jedoch ehe dieser sich besinnen oder gar antworten konnte, hatte in seiner ehrgeizigen Erregung McConnor schon triumphierend ihm zugerufen: »Selbstverständlich! Aber jetzt müssen Sie allein gegen ihn spielen! Sie allein gegen Czentovic!«

Doch nun ereignete sich etwas Unvorhergesehenes. Der Fremde, der merkwürdigerweise noch immer angestrengt auf das schon abgeräumte Schachbrett starrte, schrak auf, da er alle Blicke auf sich gerichtet und sich so begeistert angesprochen fühlte. Seine Züge verwirrten sich.

»Auf keinen Fall, meine Herren«, stammelte er sichtlich betroffen. »Das ist völlig ausgeschlossen ... ich komme gar nicht in Betracht ... ich habe seit zwanzig, nein, fünfundzwanzig Jahren vor keinem Schachbrett gesessen ... und ... und ich sehe erst jetzt, wie ungehörig ich mich betragen habe, indem ich mich ohne Ihre Verstattung in Ihr Spiel einmengte ... Bitte, entschuldigen Sie meine Vordringlichkeit ... Ich will gewiss nicht weiter stören.«

Und noch ehe wir uns von unserer Überraschung zurechtgefunden, hatte er sich bereits zurückgezogen und das Zimmer verlassen.

Zeitnot

Der respektable Großmeister Fritz Sämisch (1896-1975), der fast in jeder Turnierpartie in Zeitnot geriet, sollte in einer norddeutschen Kleinstadt eine Simultanveranstaltung geben. Als er mit Verspätung im Spielsaal eintraf, war seine Kleidung ziemlich derangiert und sein Gesicht wies frische Hautabschürfungen auf. "Um Gottes Willen, was ist denn passiert?", wurde er von seinen Schachfreunden gefragt, die ihn sofort umringten. "Ach" meinte Sämisch, "ich war etwas spät dran und lief in Eile über die Straße, da hat mich ein Motorradfahrer erwischt". Da kam eine vorwitzige Stimme aus der Runde: "Also wieder die leidige Zeitnot."
Quelle: Internet

Bei einem Turnier spielte Tröger gegen Sämisch. Sämisch merkte nicht, dass er seine Bedenkzeit überschritt und brütete weiter über der Stellung. Tröger bat den Schiedsrichter "aus journalistischem Interesse", Sämisch nicht zu stören. Er wollte beobachten, wie lange es dauern würde, bis er seine Zeitüberschreitung bemerkte. Erst nach über 40 Minuten schaute Sämisch auf, blickte auf die Uhr und reichte dem Tröger die Hand zur Gratulation.
Quelle: Internet

Kurze Meldung am Rande

Schachfreund Carsten Müller

gewinnt das 2. Ortenauer Schachopen in der Gruppe 1501 – 1800 DWZ

Preisgeld: 20 Euro!

(insgesamt wird er Dritter in der nach oben offenen DWZ Gruppe)



Schachfreunde
Rodenkirchen e.V.

Besuchen Sie uns auch im Internet

<http://sfrodenkirchen.surfino.info>

Impressum

Rodenkirchener Schachzeitung

Herausgeber: Schachfreunde
Rodenkirchen e.V.

Postanschrift c/o Dr. Eberhard Därr
Zum Hedelsberg 41,
50999 Köln

Layout/Text: Carsten Müller

Redaktion: Ulrich Bölter

ulrich.boelter@gmx.de 0176/21912486

QR-Link zur Homepage



Das Spiellokal (AWO-Rodenkirchen) ist sowohl mit dem PKW als auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Die Buslinien 130, 131 und 135 befinden sich in unmittelbarer Nähe. Zur Straßenbahnlinie 16, Haltestelle Bahnhof Rodenkirchen sind es ca. 10 Min. zu Fuß.

Unser Spielabend ist der Dienstag.

Die ersten „Schachis“ trudeln gegen 18:00 Uhr ein, ab 19:00 Uhr beginnen die internen Turniere, die sich über das komplette Jahr verteilen.

Spiellokal:

Walther-Rathenau-Straße 9
50996 Köln-Rodenkirchen